

minder that es Mum, bis der Marsch wieder vorgenommen ward. Eine Stunde Weges schritt man so dahin, bis man an ein dichtes Wildgehäg kam. Der Wind pfiß durch die Zweige der kahlen Bäume, von denen die meisten Eichen und Eschen waren; der Nebel hing jetzt kalt und dicht und feucht, und verhüllte beinahe gänzlich die Streifzügler, als sie behutsam auf den Schlängelwegen des Gehäges dahinzogen, bis sie durch dasselbe hindurch waren und die andere Seite erreichten, wo die Hütte des Wildhüters stand, durch deren winzige kleine Fensterscheiben ein matter Lichtschein schimmerte. Rusbroom schritt ganz zum Gehäge hinaus und hielt eine seiner Hände in die Höhe, um sich genau von der Richtung des Windes in Kenntniß zu setzen. Als er hierüber im Reinen war, zog er sich in das Gehäge zurück, und zwar so, daß er gerade leewärts von des Hüters Wohnung gelangte, damit in dieser der Knall seiner Flinte nicht gehört werden möchte. Mit gesenktem Gewehr, so daß dessen Lauf zwei oder drei Zoll hoch vom Erdboden war, schlich er behutsam durch das Buschwerk, während Seppi und Mum ihm in der bisher beobachteten Entfernung folgten. Nachdem man so eine Viertelstunde lang gegangen war, ward ein Klappern gehört, und man stand still. Das Geräusch rührte von dem Flintenlaufe her, der an einen der Drähte gestreift hatte, welche mit den zum Wohle der Wilddiebe gelegten Selbstschüssen in Verbindung standen. Rusbroom erhob die linke Hand, zum Zeichen, daß Joseph sich nicht rühren sollte, ging dem Drahte nach, den er mit dem Flintenlaufe verfolgte, erreichte das Geschos, öffnete die daran befindliche Pfanne, nahm aus derselben das Pulver heraus und ließ diese offen, damit sie nicht losgehen könnte, falls ein anderer Draht berührt würde.